

Jazz als Liebesbeziehung

Er ist kein Mann großer Worte. Vielleicht fällt einem **John Taylor** deshalb nicht gleich ein, wenn man die Großen des Jazzpianos aufzählt. Dabei hat der heute 71-jährige die Jazzlandschaft maßgeblich geprägt, unter anderem mit dem frühen Kulttrio Azimuth. Tilman Urbach hat mit ihm telefoniert.



Foto: W. Patrick Hinely Work/Play/ECM

Es sei ein wenig kälter heute in Kent, wo er im Südosten Englands lebe, sagt Taylor am Telefon. Typisch englisches Wetter halt. Und so fangen wir gleich an, über die Anfänge seiner langen Karriere zu reden. „Es gab da diesen Moment, als ich Teenager war“, erinnert sich Taylor, „ich lebte damals an der Südküste Englands, in Hastings. Und ich spielte ein wenig Jazz mit Freunden,

die sozusagen geistesverwandt waren, und damals verliebte ich mich regelrecht in diese Musik.“ Jazz, man glaubt es sofort, das ist für Taylor eine Liebesbeziehung. Hört man allerdings heute Musik seiner frühen Gruppe Azimuth, fragt man sich, ob das überhaupt Jazz gewesen sei. Oder eben doch vor allem eine klingende, beinahe sphärische Vision, Ausdruck einer Zeit, eines Le-

bensgefühls. Dieser oft textlose Gesang von Norma Winstone, dieses Schweben. Musik als endloses Klangband mit Taylor am Flügel und Keyboards, Wheelers warmer Trompeten- und Flügelhornsound. Die Frage bleibt offen. Wichtig ist Taylor jedoch, dass „Azimuth“ damals etwas Neues gewesen sei. Die erste gleichnamige Platte des Trios wurde 1977 aufgenommen. „Ich hatte bereits



Vom Autodidakten zu einem Top-Pianisten des Jazz: Unbeirrbar ist John Taylor seinen Weg gegangen.

seit einiger Zeit mit Norma gearbeitet. Und wir hatten eine Ahnung von dem, was wir machen wollten. Und so fuhr ich nach München, um Manfred Eicher zu treffen. Wir diskutierten das Projekt. Er war ziemlich angetan, etwas mit uns zu machen. Zu dieser Zeit wollten Norma und ich noch ein Duett aufnehmen, aber Manfred schlug vor, dass wir möglicherweise einen weiteren Musiker involvieren sollten. Und da kam uns Kenny Wheeler, den wir beide aus anderen Projekten kannten, in den Sinn.“

ECM ist damals eine Anlaufstelle für junge Musiker. „Ich hatte bereits Ralph Towner gehört und ich glaube auch ‚Facing You‘ von Jarrett, war also mit der Musik, die ECM produzierte und den Musikern, die dort aufnahmen, vertraut. Und so schien es mir eine ziemlich gute Idee, Manfred zu treffen, um herauszufinden, ob wir dort reinpassten. Es war eine total neue Erfahrung, mit Azimuth eine Musik ganz ohne Rhythmusgruppe zu spielen. Wir dachten über das Repertoire nach, und ich komponierte sehr viel. Es war ziemlich spannend.“

Norma Winstone und Taylor waren eine Zeit lang auch privat ein Paar. Heute gilt Winstone als Grande Dame des poetischen Jazzgesangs. Ihre hauchige Stimme ist unpräzise und berührt doch sofort. Immer wieder hat Taylor im Laufe seiner Karriere Sängerinnen begleitet. Was ist das Besondere an dem

Mitte der 60er Jahre nahm Taylor einen Bürojob an – doch die Abende gehörten der Musik

uralten Duo-Format von Gesang und Klavier? „Wir alle haben eine Stimme und wissen deshalb, was für ein unmittelbar kommunizierendes Instrument sie sein kann“, erklärt Taylor. „Es entsteht sofort eine intime Situation. Norma Winstones Stimme war ungewöhnlich zu der Zeit. Und für mich ist sie heute noch eine originäre Performerin.“

Mitte der 1960er war Taylor nach London gezogen und nahm dort einen Bürojob an. Aber die Abende gehören damals schon der Musik. Im heute legendären Ronny Scott's Jazzclub versammelten sich junge Musiker zur Jam-Session. Hier trifft Taylor nach und nach auf Dave Holland, auf Kenny Wheeler, John Surman, Mike Gibbs, Tony Oxley. Heute liest sich diese Liste wie ein Who's who nicht nur des britischen, sondern auch des internationalen Jazz. Mit einigen von ihnen hat Taylor in dem einen oder anderen Zusammenhang später aufgenommen.

Natürlich fing das Jazzinteresse zunächst auch bei ihm mit Schallplatten an. Taylor erinnert sich an einen britischen Trompeter, Humphrey Lyttelton. Später ist ihm Oscar Petersen wichtig,

bis er in einem Wochenendseminar auf Bill Evans aufmerksam gemacht wird. Tatsächlich ist hier, wenn nicht eine Verwandtschaft, so doch eine Anregung spürbar. Bis heute präferiert Taylor das melodische und harmonische, wenn nicht gar poetische Element. Ein Link in seinem musikalischen Leben zu Bill Evans ist Taylors Zusammenarbeit im Trio mit Marc Johnson, der eine Zeit lang den späten Evans am Bass begleitete.

Kaum zu glauben, dass Taylor überhaupt nur einmal im Leben wirklichen Unterricht hatte. Mit zehn bei einer Klavierlehrerin in Hastings, die strickte, während er Tonleitern übte. Aber sein Anschlag ist klassisch geprägt und besonders delikat. Zu hören vor allem in der Trioarbeit mit Palle Danielsson und Drummer Peter Erskine. Kaum einmal ist ein Trio so gut aufgenommen worden wie hier. Schon die erste Einspielung „You Never Know“ in den frühen 1990er Jahren ist ein diskografischer Meilenstein. Mit „Time Being“ und „As It Is“ folgen zwei weitere. „Ich traf Peter zum ersten Mal in NY, als ich mit Azimuth eine Woche lang ein Engagement in einem Club namens Fat Tuesday's hatte. Das war in den Achtzi-

Stichwort

Overdub: Ein Overdub bezeichnet in der Tontechnik eine Aufnahme, die zu einer schon bestehenden Aufnahme später hinzugemischt wird. So kann ein Pianist etwa alleine Werke für zwei Klaviere aufnehmen.

gern. Danach arbeiteten wir ein wenig mit Kenny Wheeler zusammen. Das war bevor Kenny in den frühen Neunzigern mit seiner Gruppe Larger and Smaller Ensembles arbeitete. Peter und ich waren dort Musiker. Und dort beschlossen wir: Es wäre schön, etwas zusammen zu machen. Und wir dachten uns, dass Palle ein sehr guter Bassspieler in dem Trio wäre, und Peter entschied sich, dass dies sein Trio sein würde. Das war 1992, glaube ich.“

Tatsächlich hat man selten einen Schlagzeuger so musikalisch und poetisch agieren gehört wie hier. Zumal Peter Erskine in anderen Zusammenhängen durchaus hart und funky zulangend kann. „Er ist tatsächlich ein herausragender Drummer“, befindet Taylor. „Aber auch sehr wandlungsfähig. Er hat viele Klangfarben. Und eine

CD-Tipps

Peter Erskine/Palle Danielsson/John Taylor, *You Never Know* (1992);

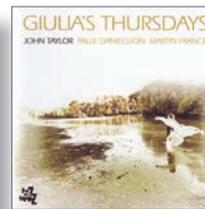
ECM/NRW 0731451735325

Peter Erskine/Palle Danielsson/John Taylor, *Time Being* (1993);

ECM/NRW 0731452171924

John Taylor, *Giulia's Thursdays* (2006); Cam Jazz/Edel CD 8052405140463

John Taylor, *Requiem For A Dreamer* (2008); Cam Jazz/Edel CD 8052405140111



Aber jetzt ist Taylors Musik vielleicht eine Spur konventioneller geworden.

Gerade ist eine neue CD erschienen, auf der er mit sich selbst per Overdub dialogisiert: „In Two Minds“. „Es ist gar nicht das erste Mal, dass ich diesen Dialog führe“, sagt Taylor am Telefon. „Schon auf der ersten Soloaufnahme in der 1990ern, auf „Insight“, hatte ich einige Passagen überspielt. Ich wollte das noch einmal probieren.“ Aber was sich so einfach anhört, weil man alles selbst in der Hand habe, sei in Wahrheit genau deshalb sehr kompliziert, erklärt

schen Pianisten Richard Fairhurst. „Wir spielen ab und an miteinander, haben bereits einige Konzerte gegeben. Es war sehr gut, und wir werden nächstes Jahr weitermachen.“ Was ist eigentlich sein pianistisches Credo, frage ich noch. „Ich mag all die musikalischen Parameter, von denen wir umstandslos berührt werden. Die Melodie, der Rhythmus und die Harmonie und wie man mit ihnen im Jazz umgeht. Und natürlich mag ich das Spielen mit anderen Leuten, die Interaktion. Ich begriff schon sehr früh, welchen Sound ich mochte.

Als ich sehr jung war, spielte meine 15 Jahre ältere Schwester Klavier, und das war die erste musikalische Erfahrung meines Lebens. Ich liebte ihr zuzuhören, wenn sie Bach, Chopin oder Schubert spielte und mich in den Schlaf wiegte. Heute glaube ich, dass sie einen enormen Einfluss auf all meine musikalischen Vorstellungen hatte. Ihr wollte ich immer nacheifern. Ihr Spiel auf mein Spiel übertragen. Und so habe ich diesen Ansatz fortgeführt – bis heute.“

„Jazz“, sagt Taylor noch, „ist mein Leben. Inzwischen ist die Musik eine alte Liebe. Es ist erstaunlich, aber die Musik entwickelt sich immer weiter, und sie hat die Kapazität, frisch zu bleiben. Kreativität ist ein wunderbares Mittel sich auszudrücken und auch sich selbst immer weiterzuentwickeln.“ Gibt es Pläne? „Ich will weiterhin aktiv bleiben und Klavier spielen“, erklärt Taylor. „Ich bin jetzt über 70, und ich bin in der glücklichen Lage, noch ein paar Projekte im Kopf zu haben. Ich möchte mein Trio weiter führen. Ich will weiter Musik schreiben. Ich bin ziemlich glücklich, dass ich noch in der Lage bin, all das zu tun, und ich will weitermachen, solange es geht.“

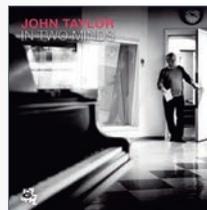
Reingehört

Ein Pianist, aber vier Hände, ein Kopf, aber zwei Solisten. Das Aufnahmeverfahren im Studio macht es möglich: Auf „In Two Minds“ tritt John Taylor in einen pianistischen Dialog mit sich selbst. „Wir hatten ein kleines Problem“, scherzt Taylor in den Liner Notes über sein Zwiegespräch, „weil wir nicht wussten, wer von uns beiden beginnen sollte, aber wir einigten uns schnell, da ich mich sofort freiwillig meldete.“ Und so beginnt Taylor, stimmt ein Thema an und spielt später Ornamente dazu, erfindet neue Stimmführungen. Kaum einmal klingt der Flügel so direkt und doch so räumlich wie hier, aufgenommen in den berühmten Ludwigsburger Bauer Studios. Eine pianistische Delikatesse!

Musik ★★★★★

Klang ★★★★★

John Taylor, *In Two Minds* (2013); Cam Jazz/Edel CD 8052405141163 (47')



enorme Energie. Es war unglaublich, zu dieser Zeit mit ihm zu spielen.“ Noch heute betreibt Taylor ein Trio, das sich aus dem Rumpf des alten gebildet hat. Wieder steht Palle Danielsson am Bass. Am Schlagzeug aber sitzt nun Martin France. Inzwischen ist Taylor zum Altmeister avanciert. Immer noch bringt er das Klavier mit seinem delikaten Anschlag, seiner vor sich hin parlierenden Pianistik zum Singen. So schwelgt Taylor nobel über den Tasten. Seine Partner gehen selbstverständlich jedes Tempo mit.

Taylor. „Wie ich in den Liner Notes geschrieben habe, ist es sehr schwer, sich mit den Takes zufriedenzugeben. Und dann auch noch mit der eigenen hinzugefügten Spur einverstanden zu sein. So lernte ich viel über den Prozess, den man durchlaufen muss, um mit sich selbst zufrieden zu sein. Nicht alle Tracks sind mit Overdubs versehen; manche habe ich einfach im Original belassen.“

Aber warum hat er es nicht einmal mit einem Duopartner versucht? Es gibt ein Projekt, verrät Taylor, mit dem briti-